

# Presse-Jeremiade

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-451428>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Presse-Jeremiade

Im vierten Kriegsjahr geht es schlecht  
Der armen Schweizer Presse:  
Es schießen nur so aus dem Grund  
Die Presse-G. G. G.  
Es blüht der „Freie Zeitungstil“,  
Wer selber denkt ist — bochophil.

Erst lehrten uns Neutralität  
Verlauf'ne „Deutsche Brüder“:  
Die Grumbach, Grelling, Sernau — Ratt  
Und Köfemeier — bieder.  
Herr Stillgebauer trat als Held  
Gereimt — doch ungereimt — ins Seld.

Man lachte noch und freute sich,  
Und machte nicht viel Wesen,  
Als Herr Professor Bobet kam  
Mit dem Pariser Besen.  
Man kannte Ursprung doch und Ziel  
Vom „Neu-helvet'schen“ Puppenspiel.

Doch 's dicke Ende kam erst nach,  
Es ging ans denunzieren:  
Der G. H. L., der konnte es  
Suallerer'st verspüren.  
Und Ruch, vom Margau 'rauspediert,  
Nun flott in Zürich redigiert.

Und Dr. Hänggi, lobesam,  
Solgt wacker seinen Spuren,  
Verurteilt und bekritelt scharf  
Die Zeitungsagenturen:  
„Nur was vom Zielbund stammt zumal,  
Ist wirklich schweizerisch neutral.“

„Was nicht ententlich bis ins Mark,  
Das muß man erst verlusten,  
Nur Gelder aus Dollarika,  
Die riechen nicht — die duften.“  
Weshalb die N. K. voll und ganz  
Ist ein „Neutraler Weilchenkranz“.

## Eigenes Drahtnetz

Tokio. Der japanische Staatssekretär  
des Außern Kung-Nimm-Wendchaft  
erklärte einem französischen Journalisten feierlich,  
Japan hege für Amerika die gleichen  
Gefühle wie für England.

Chicago. Es werden in den nächsten  
Tagen zwei Regimenter Gesundbeter nach  
Europa verschifft, die auf Befehl Roosevelts  
in den alliierten Ländern die Sriedensfreunde  
gesundbeten werden.

Petrograd. Angesichts der widerwärtigen  
Lage der russischen Republiken,  
entwickelte Trozkij sein neues politisches  
Programm, wonach die neu gegründeten  
russischen Staaten in Vereine aufgelöst  
werden sollen. Als Organisator soll der  
Präsident des Straßenbahnervereins Zürich,  
Traber, berufen werden.

Milano. Mussolini vom „Roccolo  
d'Italia“ verlangt angesichts der in letzter  
Zeit abgeflauten Verleumdungskampagne  
gegen die Schweizer die Errichtung eines  
„Verdächtigungsamtes“; nach seiner Ansicht  
bietet die Wahl eines Direktors keine  
Schwierigkeiten.

## Das umgekehrte Vaterunser

Daß die Kinder vor dem Mittagessen  
beten, ist bei Schwankls eine alte Sitte.  
Auch im Kriege ist sie beibehalten worden.  
So was lohnt sich. Kommt da vom  
Lande eines Tages eine Tante zu Besuch  
bei Schwankls. Mitten in das Tischgebet  
des kleinen Hans pläzt sie herein.

„Scht, nicht stören lassen,“ macht sie  
Zeichen, „erst fertig beten, Hansel.“

Hansel betet weiter. Streilich stockt er  
absatzweise, während die Landtante ein  
Paketlein ums andre auswickelt und auf  
den Mittagstisch auslegt.

„Dein Reich komme“ — kommen Eier  
auf den Tisch.

„Dein Wille geschehe“ — wird die Butter  
ausgewickelt.

„Und führe uns nicht in Versuchung,“  
bringt Hansel es ein wenig durcheinander,  
während die Schmalznudeln der Tante auf-  
marschieren.

Als das Geräucherte zum Vorschein  
kommt, fällt dem kleinen Beter ein: das  
vom täglichen Brot hat er vergessen.

„Unser — unser,“ stottert er mit einem  
Kundblick auf all' die Herrlichkeiten, „unser  
heutiges Brot gib uns täglich . . .“

Erly Müller

## Kat

Heute hast du es geruht,  
Morgen wirst du schon, vermessen,  
In der neuen Hoffelust  
Zu entbrennen dich vergessen.  
Und so geht es fort und fort;  
Heute freudig, morgen trübe.  
Ständig wechseln Sinn und Wort,  
Wendert Haß sich um in Liebe.  
Bis dann einmal, müd und lahm,  
Von dem Schwärmen, von dem Schweifen,  
Nur noch übrig ist der Gram  
Oder — lächelndes Begreifen.  
Willst du, daß ich rate, wähl'  
Du das Lachen und Verstehen;  
Sürder wirst du ohn' Gequäl'  
Glatte durch die Tage gehen.  
Willst du, daß ich rate, nimm'  
Du das Lachen und von Herzen;  
Sürder wirst du ohne Grimm  
Nichtgegnontes leicht verschmerzen.

Otto Sinnerk

## Kleines Mißverständnis

Lehrer: Wir haben also gehört, daß die  
Stellen, wo ein Gewässer vom Lande  
begrenzt wird, Ufer genannt werden.  
Wir finden solche beispielsweise an Flüssen  
und Seen. Weiß einer von euch noch  
etwas?

Schüler: Ufer besitzt auch der Gang,  
Herr Lehrer!

Lehrer: Dummes Zeug! Wie kommst  
du zu dieser merkwürdigen Behauptung?

Schüler: Ich habe einmal in einem Buche  
gelesen: In den Ufern des Ganges!

21. St.

## Briefkasten der Redaktion



D. W. in Zürich. Ihre hübschen Verse hätten wir gerne veröffentlicht, aber es hätte zu sehr nach Unbescheidenheit gerochen. Und das wollen wir denn doch lieber vermeiden. Ihnen und all' denen, die es Ihnen gleich getan haben, auf diesem Wege herzlichen Dank!

Gleiche Kappen. Man schreibt uns: Es gibt manchmal ganz sonderbare Zusammenhänge.

Die „Freie Zeitung“ brachte in der Ausgabe vom 22. Mai 1918 eine Notiz, die „wie wir hören“ eingeleitet war und Stellung nahm gegen eine Zensurverfügung, welche den Verkauf, die öffentliche Ankündigung und den offenen Verkauf des 3. Bandes des Buches „Das Verbrechen“ vom Verfasser des „J'accuse“ unterlagte. Das „Volksrecht“ brachte, ebenfalls in seiner Ausgabe vom 22. Mai 1918, im Wortlaut den ersten Teil der Notiz der „Freien Zeitung“, der dort als vom Verfasser des Buches „J'accuse“ herrührend bezeichnet ist. Danach wäre anzunehmen, daß der Verfasser des Buches „J'accuse“ in die Redaktion des Volksrecht eingetreten ist. Oder wie kommt den beiden Blättern sonst diese Inspiration zu gleicher Stunde?

K. O. in S. Der Krieg geht uns in dieser Ecke nichts an. Wir sind froh, einen Winkel gefunden zu haben, in dem wir uns ausschließlich mit uns selber, gewissermaßen unter uns Schweizern, unterhalten können. Das hat natürlich auch seine Nachteile, die vor allem darin bestehen, daß die Grobheiten, die wir an dieser Stelle alle acht Tage zu verteilen gezwungen sind, ausschließlich uns selber angehen. Vielleicht aber — man kann nicht wissen — nützt es mit der Zeit etwas.

Eisenbahnfahrpreise. (S. 21. in St. G.) Daß Ihnen die Haare zu Berge stehen, wenn Sie an die neuen Sahrtagen denken, ist freilich sehr bedauerlich. Dagegen läßt sich kaum etwas machen. Weder gegen die Haare, noch gegen die Berge, noch viel weniger gegen die Sahrtagen. Sie sind eben auch einer von jenen, die nicht mehr in unsere Welt passen, weil Sie zu redlich sind. Sonst hätten Sie sich aufs Schieben verlegt — und Sie verdienten so viel Geld, daß Sie, ungeachtet der hohen Lagen, jede Woche zwei Mal nach Bern und zurück fahren und außerdem noch im Speisewagen schlafen könnten, ohne daß Ihr Portemonnaie dadurch in empfindliche Mitleidenchaft gezogen würde.

Sparfamer in S. Nein, wenn Sie ein Einkommen von 6000 Franken und ein Vermögen von 40,000 Franken versteuern, woraus zu schließen ist, daß Sie beträchtlich mehr haben, können Sie nicht gut in die Suppenanstalt gehen. Das würde denn doch auffallen. Denken Sie ein bißchen über unsere heutigen Zustände nach, vielleicht geht Ihnen dann eine Tranlampe auf, die Ihnen sagt, daß derartige Institutionen eigentlich für Mitmenschen da sind, denen es „noch schlechter“ geht als Ihnen. Man soll sich nicht unter das Proletariat mischen, wenn man für sich selber einen Vorteil dabei sieht, sondern nur dann, wenn für das Proletariat ein Vorteil dabei herauschaut. Wenn Sie uns also, in Anwendung der eben genannten These, mitteilen, daß Sie von Ihrem Vermögen jährlich so und so viele Prozente des Zinses der ins Auge gefaßten Suppenanstalt überweisen werden, dürfen Sie ganz bestimmt darauf rechnen, daß Sie unsere Hochachtung wieder gewonnen haben.

Angelfischer in Zürich. Sie klagen über die vielen Bestimmungen betreffend das Angelfischen. Warum so meinerlich? So weit wir bisher beobachten konnten, haben die Angelfischer Mühe genug, sich die einschlägigen Paragraphen einzuprägen.

Kudi in Dietikon. Wir wollen von dem unfreiwilligen Humor des Redakteurs und Verlegers Ihres Lokablattes hier zum Gaudium unserer geschätzten Leser einige Zeilen aufheben. Es handelt sich um ein Gedicht auf Pfingsten, das der Verfasser selber humoristisch nennt. In wie hohem Maße es dies ist, hat er sicher bisher nicht geahnt:

Die Mädchen mit dem blonden Haar,  
Die Herr'n im Wicks ganz sonderbar,  
So wird gewandert ungeniert,  
Die Pfingstpartien ausgeführt.  
Im Leben ist es einmal so,  
Beim Sonnenschein ein jeder froh,  
Da gibt es hurtig Wanderleute  
Und Märchen — sowie seine Bräute,  
Serner bei den Ballstationen,  
Wo nur galante Wirte wohnen,  
Troher Mut kommt da in Bluf  
Für einen wahren Hochgenuß.

Redaktion: Paul Altheer. Telefon Höttingen 3175  
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 6  
Telephon Selnau 1013.